



KRIMINALROMAN | KUNSTMANN

# TIM PARKS



MR. DUCKWORTH  
SAMMELT DEN TOD

und Morris wusste aus bitterer Erfahrung, dass jeder Versuch, sie wiederzuerlangen, sinnlos war. Um eine derart positive Stimmung zu festigen, brauchte es Wochen der Sorglosigkeit und den Erwerb wichtiger Kunstwerke; oder zumindest einen traumhaften Nachmittag mit Samira.

Während sie auf der einen Seite an einem Café vorbeigingen, das heiÙe Schokolade mit Schlagsahne anpries, und auf der anderen am Kartenbüro des Amphitheaters, wo die weltweit größte Ausstellung mit Bildern der Geburt Christi versprochen wurde – Werke von den Philippinen bis zu den Färöer Inseln! –, bemühte sich Morris unwillkürlich einen Augenblick lang, zwei scheinbar weit auseinanderliegende, sich aber gleichermaßen aufdrängende Gedankengänge

zusammenzubringen: erstens die Erinnerung daran, wie er dreißig Jahre zuvor durch genau diese Straßen getrottet war, als erbärmlicher Sprachlehrer, der mit gesenktem Kopf von einer Privatstunde zur nächsten hastete und nach der Pfeife knauseriger Leute tanzen musste, die reicher und dümmer waren als er selbst (die liebe Massimina gehörte auch dazu, das musste leider gesagt werden); und zweitens die Überlegung, dass sein Sohn zu einem Fußballspiel an einem Winterabend wohl kaum seine Tonbridge-Schuluniform getragen haben dürfte; selbst wenn der Junge also an diesem Vormittag bei der Feierlichkeit auftauchte, nachdem er sich die Nacht über mit irgendwelchen Schlägertypen in einem dubiosen Vorort herumgetrieben hatte, dann würde er mit Sicherheit keine

gestreifte Krawatte in Bordeauxrot und Schwarz tragen, die zu seiner eigenen passte. Erst jetzt, während er noch im Schatten des römischen Amphitheaters neben der keuchenden Antonella voranschritt, die sich in ihrem Pelzmantel alle Mühe gab, mit ihm Schritt zu halten, wurde Morris bewusst, wie sehr er sich auf diese kleine Zurschaustellung einer Komplizenschaft zwischen Vater und Sohn gefreut hatte; es war die Art von vielsagendem Detail, von dem er gerne annahm, dass ein modebewusstes Veroneser Publikum es mit einem kleinen Stich des Neids bemerken würde: Stil mochten die Italiener im Überfluss besitzen, aber nicht die nüchterne Gediegenheit einer großen britischen Bildungsanstalt. Was, wenn man es sich recht überlegte, bedeutete, dass der

undankbare Junge gar nicht erst zu der Zeremonie zu erscheinen brauchte. Vielleicht sollte ich ihn aus Tonbridge herausnehmen, überlegte Morris, mir die Siebzigtausend im Jahr sparen und den Jungen zwingen, sich als Englischlehrer durchzuschlagen, so wie ich es damals musste. Na bitte! Morris erkannte, dass die beiden Gedankengänge schließlich doch noch einen offensichtlichen und zweckmäßigen Link gefunden hatten – sein verwöhnter Sohn musste dringend auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt werden –, und war plötzlich wieder sehr zufrieden: was auch an diesem Vormittag geschehen würde – oder auch an einem beliebigen anderen Vormittag –, er besaß immer noch seinen scharfen Verstand und seine geistige Wendigkeit. Immerhin hatte er, Morris

Duckworth, es von der Acton High auf die Cambridge University geschafft – als erster und höchstwahrscheinlich auch letzter Schüler aller Zeiten. Sollte Mauro Muttersöhnchen Duckworth es doch genauso machen!

»Ich habe dich gefragt, ob du eine Rede vorbereitet hast?«, sagte Antonella gerade. »Morries! *Ey, pronto?* Hörst du gar nicht zu?«

Sie waren unten an der großen Treppe angekommen. Vor ihnen erhob sich die Säulenfassade.

»Natürlich«, sagte Morris, dem sogleich auffiel, dass er sie zu Hause vergessen hatte: drei Seiten DIN A4 auf der Fensterbank neben dem Klo. Er hatte sich von Judith und Holofernes ablenken lassen.